

Eröffnungsansprache von alt Bundesrat Ernst Brugger

Autor(en): **Brugger, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Redaktionsschluss:

für GZ Nr. 5, 1981, 16. Februar

für GZ Nr. 6, 1981, 2. März

Bis zu den angegebenen Daten müssen die Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein

Anzeigen für Nr. 5:

bis 19. Februar im Postfach 52,

Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen



für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen
Gehörlosenbundes (SGB)
und des Schweizerischen Gehörlosen-
Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich

75. Jahrgang

15. Februar 1981

Nr. 4

*BEHINDERTE MIT UNS, einander verstehen, miteinander leben
Studien- und Arbeitstagung, 22. bis 24. Januar 1981, Kongresszentrum Davos*

Eröffnungsansprache von alt Bundesrat Ernst Brugger

Präsident der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis

Herr Regierungsrat, liebe Freunde,
meine Damen und Herren!

«Volle Beteiligung der Behinderten» – unter diesem Motto steht das von der UNO für 1981 proklamierte Jahr des Behinderten. Viele unter uns fragen sich, ob diese globale Manifestation nach den Erfahrungen mit den Jahren der Entwicklungshilfe, der Frau und des Kindes überhaupt sinnvoll sei. Nun, der Entscheid ist gefallen, das Jahr hat begonnen und uns bleibt die Aufgabe, daraus etwas Rechtes zu machen. Die gute Absicht wird man den Initianten dieses Jahres der Behinderten keinesfalls absprechen können: es geht um einen Appell zur weltweiten Solidarität mit einer Gruppe unserer Gesellschaft, die benachteiligt und ungenügend integriert ist und deren Sonderprobleme und Anliegen der Allgemeinheit nicht oder nur ungenügend bekannt sind.

Ob das Jahr des Behinderten zu einem Erfolg wird, kann erst später beurteilt werden. Die Gefahr, dass viel geredet und wenig getan wird, dass man sich mit Resolutionen und Thesen begnügt, steht natürlich im Raume. «Je üppiger die Pläne blühen, um so verwickelter wird die Tat; man nimmt sich vor, sich zu bemühen, und schliesslich hat man den Salat.» Was wir an Erkenntnissen gewinnen, braucht auf jeden Fall eine Fortsetzung, eine Umsetzung ins Leben, ein «follow up». Ich begrüsse deshalb die Absicht des Forums Davos, zu Beginn des nächsten Jahres eine 2. Tagung durchzuführen, die der Auswertung, der Evaluation und der Erfolgskontrolle dienen soll, und wo vorgeschlagene Lösungsmodelle auf ihre Güte und Brauchbarkeit überprüft werden sollen.

Ich danke dem Forum Davos für diese in enger und erfreulicher Zusammenarbeit mit «Pro Infirmis» vorbereitete Tagung, ich danke aber auch allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Unsere Studien- und Arbeitstagung lebt von den Erfahrungen, die Sie einzubringen haben, sie braucht auch Ihre ehrliche Diskussionsbereitschaft und Ihr persönliches Engagement, wenn sie gute Resultate bringen soll. An Problemen und damit an Arbeit fehlt es uns ja nicht.

Am schwierigsten werden jene Aufgaben zu lösen sein, wo es sich darum handelt, das Verhältnis des Menschen zu seinem Mitmenschen zu verändern. Wir stehen ja vor der merkwürdigen Tatsache, dass wir auf sozialem Gebiet zur Wohlstandssicherung und -vermehrung immer mehr tun, unsere menschliche Gesellschaft immer weiter durchorganisieren, immer noch neue Institutionen schaffen und uns trotzdem immer weniger als echte Gemeinschaft und damit als glückliche Menschen fühlen. Ist es nicht geradezu paradox, dass wir einerseits sehr viel zur Vermehrung des Wohlstandes und gleichzeitig auch sehr viel zur Bewältigung dieses Wohlstandes tun müssen? Resignation, Gleichgültigkeit, Auflehnung und Neurosen aller Art sind an der Tagesordnung. Das wirkliche und weit verbreitete Elend unserer Zeit liegt offenbar in der Krankheit der menschlichen Seele, in ihrer Unterernährung, Verkümmern und Isolierung und im Verlust einer gesunden, aktiven Beziehung zur Gesellschaft. Man wird also heute den Begriff des Sozialen nicht nur mit Umverteilung materieller Güter und mit Fürsorge im herkömmlichen Sinn gleichsetzen können. Es geht um

mehr: um die Integration des Menschen in seine Umwelt, es geht um ein Herausreissen aus der Vereinsamung. Das gilt auch in ganz besonderem Masse für das Verhältnis der Nichtbehinderten zu den Behinderten. Wir Nichtbehinderten haben uns daran gewöhnt, unsere eigene, stark von der Technik geprägte Wirklichkeit als die einzig richtige zu betrachten und sie ohne weiteres auf die Behinderten zu übertragen. Die tatsächlichen Bedürfnisse der Behinderten sind aber oft nicht die unsrigen. Es wäre gut, wenn wir von diesen wirklichen Anliegen an unserer Tagung etwas zu hören bekämen, und zwar aus erster Hand. Besonders wertvoll wäre es, wenn wir von jenen etwas hören könnten, die schlecht oder fast nicht formulieren können. Andererseits sollten wir Nichtbehinderten versuchen, aus der traditionellen Rolle des Helfenden herauszukommen. Wissen wir immer so genau, was für den andern gut ist? Sollten wir nicht besser hinhören, um Schritt für Schritt den Weg zu finden, der sein Weg und nur sein Weg sein kann? Der Ruf nach mehr Selbständigkeit, mehr Gegenseitigkeit und Partnerschaft ist unüberhörbar. Wir sollten uns besser auf diese Lage einstellen, auch wenn dies manchmal un bequem ist.

Aber auch viele Behinderte müssten sich aus ihrer Resignation lösen und jene Aktivitäten entfalten, die trotz Behinderung noch möglich sind. Ich weiss, nicht jeder kann das, denn es gibt Fälle, wo die Behinderung so schwer ist, dass unmittelbare Hilfe und Pflege von aussen unabdingbar notwendig sind. Trotz dieser Einschränkung wage ich die Behauptung, dass die Fälle, wo eine Eigenleistung möglich ist, zahlreich sind. Ich bin deshalb davon überzeugt, dass wir das Bessere nur dann schaffen können, wenn der Wille zu einer eigenen Anstrengung auf beiden Seiten vorhanden ist.

Lohnen sich diese Anstrengungen? Ich glaube, dass unserer gemeinsamen Arbeit eine übergeordnete Bedeutung zukommt, wenn wir unserem demokratischen Staat die innere Stär-

ke, Legitimation und Substanz erhalten wollen. Aufgrund der heutigen Situation scheint mir, dass unsere und die nächste Generation aufgerufen sind, nicht nur grosse institutionelle, rechtliche und wirtschaftliche Investitionen zu tätigen, sondern in Zukunft auch sehr viele Energien für unsere zwischenmenschlichen Beziehungen ganz allgemein werden einsetzen müssen. Vieles, was heute als Krise der Institutionen bezeichnet wird, ist im Grunde genommen eine Krise des Menschen in diesen Institutionen. Die Erhaltung und Vermehrung tragender menschlicher Grundlagen, Verständnis für die Minderheiten, viel Toleranz

und persönlicher Einsatz sind notwendig, wenn wir die zahlreichen anstehenden Probleme aus eigener Kraft, menschenwürdig und im Sinne der Freiheit lösen wollen. Ich habe es auch schon anderswo gesagt: Die Zukunft «passiert» nicht einfach, über ihr Aussehen wird letzten Endes unsere menschliche Leistung und Haltung entscheiden.

Ich verbinde meinen Dank an alle, die hier mitarbeiten, mit dem Wunsch, dass das Forum Davos 1981 für Behinderte und Nichtbehinderte zu einem starken, bereichernden Erlebnis werden möge, dessen Wirkungen weit über das Jahr hinausreichen.

Forum Davos «Behinderte mit uns» 22. bis 24. Januar 1981

Die UNO hat das Jahr 1981 zum Jahr des Behinderten proklamiert. Diesem Gedanken war das Forum gewidmet. Der Grundsatz lautete: «Es kann nur etwas Gutes geleistet werden, wenn die grundsätzlichen Probleme der Behinderten angepackt werden. Blosses Reden und Politisieren nützt wenig.» In diesem Sinne wurde das Schwergewicht der Tagungsarbeit auf die Gruppenarbeit gelegt, und es wurden nur wenige Referate als Diskussionsbasis gehalten. Die Leute wurden auf 10 Arbeitsgruppen verteilt, je nach persönlichem Interesse. Die Ergebnisse wurden am Schluss der Tagung in einem Podiumsgespräch ausgewertet. Nicht alle Vorschläge konnten dann gründlich besprochen werden. Daraus möchte ich nur einige wenige Gedanken herausnehmen:

- Die Gesellschaft muss durch Aufklärung in ihrer Einstellung zu den Behinderten verändert werden.
- Die heutige IV ist eine wertvolle Instanz. Sie bedarf aber dringend der Verfeinerung ihrer Gesetze und der intensiven Mitarbeit von Behinderten und deren Mitentscheidungsrecht (Rentenabstufung besser regeln).
- Das Weiterbeschäftigen der Behinderten, auch bei erneuter Rezession, muss gewährleistet werden, und die Zahl von qualifizierten Arbeitsplätzen in den Betrieben muss erhöht werden.
- In den Gemeinden und Kantonen müssen die Behinderten vermehrt zur Mitsprache einbezogen werden.
- Koordinierte Arbeit in allen Bereichen würde den Behinderten viel mehr nützen.

- Mehr nachbarschaftliche Hilfe wäre dringend nötig. Manch einem Behinderten könnte so der Heimeintritt erspart bleiben usw.

An all diesen Problemen arbeiteten viele Fachkräfte der verschiedensten Institutionen und Rehabilitationszentren. Die Zahl der Behinderten war bescheiden. Sie hätten ihre Anliegen wohl am besten wirkungsvoll kundtun können. Dennoch entwickelte sich ein reges Gruppengespräch. Unsere Gruppe machte sich ihre Gedanken über das Thema: «Die Erhöhung der Zahl qualifizierter Arbeitsplätze für Behinderte und über das Plazierungsangebot im allgemeinen.» Die Zusammensetzung war gut. Es waren Vertreter von Behinderten anwesend, Leiter von Institutionen, Sozialarbeiter, Werkstättenchefs, IV-Berufsberater und Personalchefs sowie ein Inhaber einer Kleinfabrik. Sie alle beleuchteten aus ihren verschiedenen Sparten den heutigen Stand und den Konkurrenzkampf. In unserer Gruppe wie auch in den andern Gruppen liess sich ein Postulat ganz deutlich heraushören: «Behindertenpolitik darf nicht über die Köpfe der Behinderten hinweg geschehen. Sie muss **mit** den Behinderten intensiver mitgestaltet werden.»

In all den Diskussionen zeigte sich, dass das Los der Behinderten von heute ganz anders ist, als noch vor 20 und mehr Jahren. Erfreuliche Fortschritte sind zu verzeichnen. Behinderte äusserten dann aber das folgende: «Dies gibt den «Gesunden» nicht das Recht, nun im Fortschreiten stillzustehen. Es sind noch viele Aufgaben anzupacken, bis die Grundbedürfnis-

se vieler Behinderter nur einigermaßen befriedigt sind.»

Gleichzeitig vernahm man, dass im medizinischen Bereich enorme Fortschritte gemacht wurden. Was noch vor 10 Jahren als unmöglich erschien, sei heute Wirklichkeit geworden. Viel davon habe dem Behinderten zu einer grossen Selbständigkeit verholfen und sein Leben lebenswerter gemacht. Medizinische Hilfen genügen aber nicht, ja, sie seien sogar wertlos, wenn dem Behinderten die Integration in den normalen Arbeitsprozess oder in die Gesellschaft verwehrt bleibe. Eine Behinderte äusserte sich dazu wie folgt:

«Integration in die Gesellschaft ist nur möglich, wenn sich die Einstellung und die Verhaltensweisen ändern. Wir alle müssen lernen, vorab die «Gesunden», einander mit unsern Andersartigkeiten und/oder Schwächen zu akzeptieren und zu schätzen!»

In den Referaten und in unserer Arbeitsgruppe schwang auch der Unterton mit: Arbeitsplätze müssten heute je länger desto mehr rentieren. Gelingt das nicht mehr, wird der Platz umstrukturiert oder durch eine Maschine mit den verschiedensten Programmen ersetzt. Betroffen von dieser Umstellung werden meistens Hilfsarbeiter und Behinderte. Ihre über Jahre ausgeführte Arbeit bedeutete diesen Menschen aber sehr viel, und viele von ihnen leisteten einen wertvollen und notwendigen Einsatz im Ablauf der Arbeitsgänge. Solche, oft wenig anspruchsvolle Arbeitsplätze gingen in letzter Zeit verloren. Die betroffenen Angestellten, oft mit minimaler Schulbildung, haben grösste Mühe, sich auf eine neue Arbeit umzustellen. Es treten gesundheitliche Störungen auf, und ihre Psyche ist grosser Belastung ausgesetzt mit all den familiären Folgen. Obwohl von den Arbeitgebern nach neuen Beschäftigungen gesucht wurde, liessen sich etliche Behinderte nicht mehr eingliedern und wurden zu Frührentnern. Diese Härtefälle bereiteten auch den Personalchefs grosse Sorgen. Doch die heutigen Absatzschwierigkeiten mit dem Billigverkauf aus den Ostländern erfordern das Rationalisieren der Betriebe. Wer dies unterlasse, müsse in kürzester Zeit seinen Betrieb schliessen. Trotz all dieser Erschwernisse wurde betont, dass für eine beschränkte Zahl Behinderter dennoch Plätze offengelassen werden. Das Suchen nach dem geeigneten Platz bereite aber mehr Mühe, denn der Behinderte dürfe nur dort eingesetzt werden, wo er das Bestmögliche leisten könne. Wo dieser Ort gefunden sei, da seien Mitarbeiter und Leitung offen für jegliche Platzierung,